Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 7 (2000)

Heft: 3

Buchbesprechung: Tagebücher 1768-1798 : sämtliche Schriften, Bände 1-3 [Ulrich Bräker]

Autor: Burghartz, Susanna

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

appartient au domaine de la vie quotidienne et n'avait aucune raison d'être consigné par écrit. On peut cependant citer comme exemple les liens qui unissent entre eux les dépendants d'un même patron ou la concurrence semble l'emporter sur la solidarité.

Des regroupements à court terme avaient également leur rôle dans la dynamique sociale bernoise, même s'il est difficile de connaître les liens personnels qui unissaient leurs membres ou les formes de leur existence. Au niveau politique, ils sont qualifiés de *Anhang* et ont une acception avant tout négative dans la mesure ou ils regroupent des membres qui s'opposent à la ligne «officielle». A d'autres occasions, ils rassemblent autour de fortes personnalités des individus qui ont un objectif commun et qui n'auraient sans celui-ci jamais participé au même ouvrage. Les lieux d'expression de ces factions sont également primordiaux: places et rues centrales, cimetières ou encore les auberges sont des points stratégiques, ces dernières étant capables de mettre en interaction les plus hautes autorités avec la population.

En dernier lieu, l'ensemble de ces relations personnelles sont prises en compte afin d'évaluer leur impact sur le fonctionnement du pouvoir public de la ville: c'est ainsi à un autre niveau d'action que les rapports personnels interviennent et deviennent dès lors «un élément de l'organisation de la vie commune» et leur importance primordiale est encore ici mise en exergue. Il ressort que les regroupements éphémères sont particulièrement efficaces et échappent aux contraintes sous-jacentes aux rapports familiaux.

Véronique Mariani-Pasche (Lausanne)

ULRICH BRÄKER
TAGEBÜCHER 1768–1798
SÄMTLICHE SCHRIFTEN, BÄNDE 1–3, HG. VON ANDREAS BÜRGI ET AL.

C. H. BECK/HAUPT, MÜNCHEN UND BERN 1998, 786, 844 UND 842 S., JE FR. 130.–

«Wenn jeder Mensch, der mit der Hand oder mit den Zehen, oder mit den Zähnen eine Feder halten und Buchstaben malen kann, auf den tollen Einfall käme, alles aufzuschreiben, was er den Tag über gedacht oder nicht gedacht, gethan oder nicht gethan, gesprochen, gelitten, gehört, gesehen oder empfunden hätte, oder unter gewissen Umständen würde haben sprechen leiden, hören, sehen, und empfinden können – traun! es würde, wenn auch nicht immer, unterhaltend und lehrreich, doch tolles Zeug genug zu Tage gefördert werden. Glücklicherweise haben die wenigsten Menschen hiezu Lust und Zeit. Und das ist gut. Denn oft genug würde nichts besseres an den Tag kommen, als was wir hier aus den Tagebüchern des armen Mannes im Tockenburg erhalten. Und das ist sehr wenig Gutes …» Mit diesen Worten kritisierte der Rezensent der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek 1794 die erste Ausgabe der Tagebücher von Ulrich Bräker, die bei Füssli 1792 erschienen war. Sie machen deutlich, wie schwer sich Gebildete, Gelehrte und auch Verleger und Herausgeber mit Bräkers Tagebüchern von Anfang an taten, trotz des grossen Erfolgs, den er als Autor der *Lebensgeschichte und Natürlichen Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg* gehabt hatte. Um so verdienstvoller ist es, dass sich mit Beck (München) und Haupt (Bern) zwei Verlage gefunden haben, die eine neue Gesamtausgabe von Bräkers Schriften gewagt haben.

Ulrich Bräker (1735–1798) war der Sohn eines Tagelöhners, Kleinbauern und Salpetersieders aus dem Toggenburg,

mehr oder weniger unglücklich verheiratet, Vater von sieben Kindern und verdiente sein Leben als kleiner Verleger mit Baumwollhandel, Spinnen und Weben. In den bisher erschienenen drei Bänden liegen seine Tagebücher, soweit sie erhalten sind, nun integral vor; der vierte Band mit Bräkers übrigen Schriften soll in Kürze folgen. In seiner Gesamtheit muss das jetzt veröffentlichte Textkorpus als eigentliche Sensation bezeichnet werden. In ihrer Vielseitigkeit, die auch schon als Widersprüchlichkeit konstatiert oder gar kritisiert worden ist, gehören die Tagebücher zu den spannendsten kulturgeschichtlichen Zeugnissen des 18. Jahrhunderts. Die neue Ausgabe, welche die älteren Auszüge endgültig ersetzt, erlaubt nicht nur zum ersten Mal einen wirklich textwissenschaftlichen Zugang zu Bräkers sämtlichen Schriften, sie macht auch Schluss mit dem gefügigen, bildungsbürgerlich verdaubaren Konstrukt eines «schreibenden Bauernsohnes» oder «Plebejers», das die früheren Herausgeber durch Auswahl und stilistische Glättung glaubten herstellen zu müssen.

Die Vielseitigkeit Bräkers zeigt sich nicht nur im Umfang der von ihm hinterlassenen Schriften, sondern auch in den unterschiedlichen Genres, die er benutzte: Tagebucheinträge, Reisebeschreibungen, Vermahnung, Predigten, Dialoge und Gespräche, aber auch politische und zeitkritische Räsonnements oder gar die Erzählung vom «libens ritter Jauß», die Bräker inspiriert von Cervantes seinem Tagebuch einfügte. Bräker schrieb während 30 Jahren von 1768 bis zu seinem Tod 1798. Waren die Anfänge seines autobiographischen Schreibens stark pietistisch geprägt, so entfaltete sich im Laufe seines Lebens sein Erfahrungshorizont – Bräker erlebte als Zeitgenosse die ökonomischen Krisenjahre um 1770 und 1790 wie die französische Revolution, die josefinischen Reformen oder den Tod Friedrichs II. – und zugleich ermöglichte ihm seine Mitgliedschaft in der «Reformierten Toggenburgischen Moralischen Gesellschaft» ab 1776 ganz neue Zugänge zu Literatur und Bildung. Aus dem engen, pietistischen Schreiber wurde ein Autor, der sich Freiheiten nahm, seinem «Schreibhang» zu folgen und sein Herz zu erleichtern, indem er seinen «verdruß dem weißen papier anschmieren» konnte.

Bräker klagte 1779: «was kan mein geschrieb anders als ein gewirr seyn, da ich mir selber ein caos vorkomme – ha, ich mus doch ieden tag schreiben wies mir ist – jch wolte in der that lieber was anders schreiben – aber schreiben mus ich …» Für uns aber ist es gerade dieses «caos», sind es die unterschiedlichen Themen und Textsorten, die Bräker behandelt und verwendet hat, welche die besondere Faszination dieses Tagebuchs ausmachen. Widersprüchlichkeit und vermeintliches Chaos von Tagebüchern und Schriften zusammen ermöglichen eine Vielfalt und Komplexität von Zugängen, die selten anzutreffen sind. Bräkers Schriften können entsprechend als Quelle für ganz unterschiedliche Interessen und Fragestellungen dienen. Sie sind für eine Geschichte der Lektüre und Rezeption – fassbar etwa in einigen rezensionsartigen Texten des Autodidakten Bräker – ebenso spannend wie für eine Geschichte des Schreibens und der Subjektkonstitution durch dieses Schreiben. Sie enthalten Reaktionen und Reflexionen eines einfachen Mannes auf die politischen und ökonomischen Entwicklungen seiner Zeit. Sie stecken zugleich voller alltagsgeschichtlicher Informationen etwa zu Nachbarschaft, Festen, Reisen, dem Gebrauch von Reiseliteratur, aber auch Informations- und Kommunikationsnetzen etc. Von ganz besonderem Interesse sind die Tagebücher und Schriften schliesslich für eine Psychogeschichte

von Wahrnehmungen und Emotionen. Was wir bei Bräker über Geschlechterbeziehungen, Eheanbahnung, ehelichen Alltag und Streit, über Liebe, sexuelle Praktiken, Elternschaft, die Komplexität von Gefühlen, aber auch über psychische Entwicklungen und Veränderungen im Laufe eines Lebens und schliesslich über das Altern selbst erfahren können, ist sensationell. Alle diese Informationen verdichten sich in ihrer Gesamtheit zu einem komplexen, kulturhistorischen Bild der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das es erst noch angemessen zu lesen und zu analysieren gilt. Die vorliegende Tagebuchausgabe bietet dazu die Textgrundlage. Es bleibt zu hoffen, dass die editorischen Anmerkungen, die für den fünften Band angekündigt sind, tatsächlich die entsprechenden Hilfestellungen bieten. Die Tatsache, dass sie nicht als Fussnoten den jeweiligen Texten unmittelbar beigegeben sind, bleibt der einzige Wermutstropfen dieser Neuausgabe.

Susanna Burghartz (Basel)

ANDRE PALLUEL-GUILLARD
L'AIGLE ET LA CROIX
GENEVE ET LA SAVOIE 1798–1815 (COLLECTION ARCHIVES VIVANTES)

CABEDITA, YENS-SUR-MORGES 1999, 662 P., FR 59.–

Ce livre est le résumé d'une thèse d'Etat soutenue en 1991 à Chambéry; elle n'était connue que des spécialistes qui pouvaient en consulter quelques exemplaires multicopiés déposés en quelques lieux, dont les Archives d'Etat de Genève. Aussi rendra-t-on hommage à l'éditeur qui, contrairement à ses confrères français, a osé la rendre accessible à tous les intéressés. Toutefois on regrettera la solution adoptée par l'auteur. Il lui fallait abréger son texte: à ce que nous avons pu en juger, il l'a fait avec discernement et, même si l'on regrettera parfois le sacrifice de certains détails ou précisions, l'essentiel en a été sauvegardé. En revanche on déplorera la disparition d'une grande partie de l'appareil critique au profit d'une mention abrégée de la source, à la suite de chaque citation. Outre la difficulté qu'il y a à retrouver les articles et ouvrages dans la bibliographie (arrêtée en 1991), répartie en une quinzaine de thèmes, il demeure de nombreux passages, sans citations, dont on aimerait connaître les fondements.

Malgré ces réserves, on lira avec le plus vif intérêt ce texte de près de 600 pages, qui allie heureusement histoire structurelle et événementielle, en une période particulièrement riche en bouleversements et retournements. Comblant une partie du hiatus séparant les travaux de Jean Nicolas de ceux de Jacques Lovie, ce livre ne s'apparente pas seulement aux nombreuses thèses françaises consacrées à un département ou à une région; son originalité est d'englober aussi Genève, devenue chef-lieu du département du Léman, de 1798 à 1814. Aussi, négligeant tout le volet proprement savoyard, nous nous attacherons plus particulièrement à mettre en évidence l'apport du livre à l'histoire de Genève et à celle de ses relations avec les régions voisines.

Traditionnellement, on ne parle guère de la période française, considérée comme celle de l'oppression étrangère, de la ruine économique et de la sourde opposition des fiers citoyens aspirant à recouvrer leur liberté. Ce n'est que pour le 200e anniversaire de la réunion à la France, en 1998, qu'un colloque universitaire a entrepris de jeter un autre regard sur ce trou noir de l'historiographie. D'où l'intérêt particulier d'une approche comme celle de Palluel-Guillard, indépendante des préjugés genevois et replaçant l'histoire de Genève dans son contexte régional et européen.